Gegründet 1877 — Gegründet 1877

Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen"

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Bezugspr.: Monatlich d. Post ℳ 1.20 einschl. 18 ₰ Bezg.-Geb., zuz. 30 ₰ Zustellungsgeb.; d. A. RM 1.40 einschl. 20 ₰ Austrägergeb.; Einzel-Nr. 10 ₰. Bei Nichterscheinen der Ztg. inf. höh. Gewalt oder Betriebsstörung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt. / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig, Textmillimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluß Nachlaß nach Preisliste. Erfüllungsort Altensteig. Gerichtsstand Nagold.

Nummer 109 — Altensteig, Donnerstag, den 11. Mai 1944 — 67. Jahrgang

Erpresser ohne Maske

Die Zeiten, in denen die Engländer, die Tschunglingchinesen und die Südamerikaner in der Anlegung von USA.-Stützpunkten eine Maßnahme zur Verstärkung der gemeinsamen Kriegsanstrengungen sahen, sind längst vorbei. Sie haben allesamt erkennen müssen, daß hinter der Pachtung von Inseln, der Einrichtung von Flottenstationen, Küstengarnisonen und Flughäfen die feste Absicht der Dollarimperialisten steht, sich dort nicht auf Zeit, sondern für immer festzusetzen. Sie haben die peinliche Gewißheit erhalten, daß die Yankees die günstige Gelegenheit ausnutzen, um sich weit abseits vom eigentlichen Kriegsgeschehen auch auf Kosten der eigenen Verbündeten eine führende Stellung zu verschaffen. Je schwieriger es den Amerikanern zu werden scheint, ihre militärischen Eroberungspläne zu verwirklichen, desto schärfer gehen sie ins Zeug, um sich am Eigentum ihrer Alliierten schadlos zuhalten.

Das angebliche Testament des verstorbenen USA.-Marineministers Knox hat in England wie ein Gefahrensignal gewirkt. Es enthält in der Tat nichts mehr und nichts weniger als die Forderung nach einer amerikanischen Seeherrschaft für den ganzen Pazifik einschließlich der Malakka-Bastion Singapur und der Herrschaft über den Atlantik einschließlich Islands im Norden, der Azoren in der Mitte und der afrikanischen Stützpunkte im Süden. Das bedeutet nicht nur eine dauernde Einquartierung für die wichtigsten Küstenplätze der englischen Kolonien, sondern auch eine Mißachtung neutraler Recht und einen Anspruch auf die französischen Westafrika-Häfen mit Dakar an der Spitze. Die pazifische Seite dieser Forderungen ist genau so gegen das Empire wie gegen Japan gerichtet; was aber die atlantische Seite angeht, so hat Knox zum ersten Mal klar ausgesprochen, daß sich die USA. auch für die Zeit nach dem Kriege zum Vormund über alle südamerikanischen Staaten berufen fühlen, denn er forderte die westafrikanische Stützpunktzone zum ausgesprochenen Zweck des „Schutzes der südamerikanischen Sicherheit".

Es paßt lückenlos in diesem Zusammenhang, wenn sich die USA.-Senatoren dutzendweise zu Wort melden, um mit England „reinen Tisch" zu machen und die Pachtverträge für die auf 99 Jahre abgetretenen westindischen Inseln in einen endgültigen Kaufvertrag abzuändern. Soweit die Südamerikaner in Betracht kommen, hält man sich in Washington auf Grund der reichlichen Dollar-Investitionen und auf Grund der bereits getroffenen Maßnahmen für stark genug, um gegen jeden Protest zur Tagesordnung überzugehen. Das gilt für alle Staaten mit Ausnahme von Argentinien, das nach den Feststellungen der Foreign Policy Association „leider das einzige Land sei, das in Südamerika weit genug entfernt von den USA. liege, um so zu handeln, wie es selbst es wünsche". Die ganze Wut der Expansionspolitiker kommt in der weiteren Feststellung zum Ausdruck, daß Argentinien „nach wie vor stolz auf seine Unabhängigkeit ist und in der Politik der anderen südamerikanischen Staaten nur die Unterwürfigkeit von Trabanten der USA. sieht". Von den anderen südamerikanischen Staaten wird also angenommen, daß sie weder den Mut noch die Kraft haben, sich dem bestimmenden USA.-Einfluß zu widersetzen. Sie sind den Lockungen und Drohungen der Washingtoner Politik erlegen und werden nun zwangsläufig immer weiter den Herrschaftsgelüsten der Wallstreet unterworfen. Deshalb hat es auch praktisch nicht die mindeste Bedeutung, wenn die brasilianische Regierung zur Beschwichtigung der Besorgnis des eigenen Volkes den Versuch macht, der in aller Oeffentlichkeit festgestellten „Eingliederung in die nordamerikanischen Nachkriegspläne" durch die Erklärung zu entgehen, daß sie nur ein „Militärbündnis auf der Basis einer absoluten Gleichberechtigung von beiden Nationen" abgeschlossen habe. Dies Militärbündnis hat den Amerikanern die Möglichkeit gegeben, die wichtigsten Teile des brasilianischen Territoriums zu besetzen und militärisch zu befestigen. Die Hoffnung, daß diese USA.-Streitkräfte unmittelbar nach dem Ende des Krieges zurückgezogen würden, wird sich als trügerisch erweisen, denn in dieser Beziehung sprechen die USA.-Politiker, die amerikanischen Weltherrschaftspläne und auch die Richtlinien des Knoxschen Testaments eine viel zu deutliche Sprache.

Die Amerikaner selbst gestehen zynisch ein, daß ihre Expansionspolitik das Recht der anderen Staaten willkürlich verletzt. Die schon erwähnte „Foreign Policy Association" erklärt nämlich, daß alle südamerikanischen Staaten, „wenn sie unabhängig von amerikanischen Vergeltungsmaßnahmen wären", sich zweifellos genau so wie Argentinien gegen eine USA.-Herrschaft zur Wehr setzen würden. Die Politik der „guten Nachbarschaft", mit der die südamerikanischen Staaten geködert worden sind, ist längst zur typisch dollarimperialistischen Politik des Würgegriffs geworden. Aus der gleichen Gesinnung, aus der der Raub gegen die in den Krieg gehetzten Verbündeten entspringt, stammt auch die Politik der Drohungen gegen die Neutralen. „Keine nichtkriegführende Ecke der Welt ist zu entfernt gelegen, um den Wirtschaftsspürhunden der USA. die sich um die Selbständigkeit eines anderen Landes nicht kümmern können, zu entgehen." Mit diesen Worten verrät der „Washington Star" die Hemmungslosigkeit des jüdischen Dollarimperialismus.

30 Feindpanzer bei Kohima zerstört

DNB **Tokio**, 10. Mai. Japanische Bomber belegten nach einem Frontbericht, von Jägern gesichert, am 8. Mai feindliche Artilleriestellungen bei Kohima mit Bomben, die große Schäden hervorriefen. Ferner warfen japanische Flieger Bomben auf feindliche Tanks und Kraftwagenkolonnen, die sich auf der Landstraße Kohima—Dinapur bewegten. 30 Panzer und zahlreiche Kraftwagen wurden zerstört.

Die Trümmer der Stadt Sewastopol geräumt

Bolschewistische Angriffe im Raum von Jassy, am Sereth und an der Moldau gescheitert

DNB **Aus dem Führerhauptquartier**, 10. Mai.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Brückenkopf Sewastopol stehen deutsche und rumänische Truppen weiterhin in schweren Kämpfen mit den vordringenden Bolschewisten. Im Zuge unserer Absetzbewegungen wurden die Trümmer der Stadt Sewastopol geräumt. Schlachtflugzeuge vernichteten am gestrigen Tage 30 sowjetische Panzer. In Luftkämpfen und durch Flakartillerie wurden 19 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Im Raum von Jassy, östlich des Sereth und auf dem Westufer der Moldau scheiterten örtliche Angriffe der Bolschewisten.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge vernichteten nördlich Murmansk drei sowjetische Schnellboote, sowie zwei Handelsschiffe mit insgesamt 2600 BRT. Bei Angriffen auf deutsche Stützpunkte im hohen Norden verloren die Bolschewisten 19 Flugzeuge.

An der italienischen Südfront wurden mehrere feindliche Vorstöße abgewehrt. Stoßtrupps sprengten zahlreiche feindliche Kampfstände, Kampfflugzeuge griffen Schiffsziele am Landekopf von Nettuno mit gutem Erfolg an. Zwei Frachter mit insgesamt 5000 BRT., zwei größere Landungsfahrzeuge und ein Zerstörer wurden schwer getroffen. Die Vernichtung eines Teiles dieser Schiffe ist wahrscheinlich.

Bei seinen Angriffen gegen Orte in den besetzten Westgebieten und den Vorstößen in den Raum von Luxemburg und Saarbrücken verlor der Feind gestern 19 Flugzeuge.

Einzelne britische Flugzeuge warfen in der letzten Nacht Bomben auf das Stadtgebiet von Berlin.

Oertliche Vorstöße bei Witebsk abgewiesen

DNB **Berlin**, 10. Mai. Im Raum südöstlich Witebsk kam es bei sehr regnerischem Wetter, das die Wege wieder erheblich verschlechterte und das Gelände erneut stark verschlammte, zu einigen Nachtgefechten mit den Bolschewisten, die verschiedene vergebliche Vorstöße in Kompaniestärke unternommen hatten. Die westlich Witebsk eingekesselten Bandengruppen wurden von unseren Sicherungstruppen weiter zusammengedrängt und das inzwischen befreite Gebiet von versteckten Resten der Banditen gesäubert.

Die gegenwärtige in der Verschlammung des Geländes begründete Kampfpause hat unseren Soldaten nach den vorausgegangenen schweren Schlachten einige Wochen der Ruhe und Entspannung verschafft. Einer Reihe von ihnen wurde in diesen Tagen als Anerkennung für ihre Leistungen durch Nennung im Ehrenblatt des deutschen Heeres oder durch Ordensverleihung ausgezeichnet. So trug zum Beispiel während der schweren Abwehrkämpfe nordwestlich Witebsk der aus Nordheim in Hannover stammende Unteroffizier Fritz Horn als vorgeschobener Artillerie-Beobachter in einer Thüringer Panzerdivision entscheidend dazu bei, daß ein bolschewistischer Großangriff durch die vorzügliche artilleristische Unterstützung des im Brennpunkt der Kämpfe stehenden Grenadierbataillons zerschlagen wurde. In den frühen Morgenstunden begann das feindliche Trommelfeuer. Als Horn erkannte, daß der von seinem Beobachtungsstand aus den Bataillons-Abschnitt nicht genügend übersehen konnte, sprang er mit seinem Funker durch den Granatenhagel zu dem 400 Meter entfernten Bataillons-Gefechtsstand. Von hier leitete er das Feuer seiner Batterie mitten in die in Massen angreifenden Bolschewisten. Bis auf 50 Meter zog er es an sich heran und erreichte damit, daß der Angriff unmittelbar vor dem Bataillons-Gefechtsstand zusammenbrach. Dadurch konnte auch der Sperriegel gegen den links angebrochenen Feind gehalten werden. Dorthin warf nun der Unteroffizier die Rohre seiner Batterie und auch der ganzen Artillerie-Gruppe herum, deren einziger, noch einsatzbereiter Beobachter an diesem hart umkämpften Abschnitt er war. Am Mittag wiederholten die Sowjets nach erneutem Trommelfeuer ihre Angriffe mit 28 Panzern. Auch dieser Ansturm wurde mit wirksamer Hilfe durch die Artillerie, deren Feuerleitung Unteroffizier Horn hatte und der selbst ständig unter heftigem Artilleriebeschuß lag, abgewehrt, mehrere Sowjetpanzer gingen hierbei in Flammen auf.

Seinen verwundeten Funker brachte Horn in einem Schützenloch in Sicherheit und gab dann selbst die Feuerkommandos an die Batterien zurück. Während des Angriffs mußte der Bataillons-Gefechtsstand vorübergehend aufgegeben werden. Am Gegenstoß der kleinen Kampfgruppe des Bataillonsführers beteiligte sich auch Horn mit Maschinenpistole und Handgranaten. Der Tapferkeit und dem unerschütterlichen Ausharren des vorgeschobenen Artillerie-Beobachters war es in hohem Maße zu verdanken, daß am Abend dieses schweren Kampftages, an dem seine Abteilung über 2500 Schuß verschoß, die Hauptkampflinie in unserer Hand blieb und der feindliche Durchbruch zur Rollbahn nach Witebsk vereitelt wurde.

Der Machthunger des Kreml

Ansprüche auf Norwegen geltend gemacht

DNB **Stockholm**, 10. Mai. Die Bolschewisten haben jetzt mit aller Deutlichkeit erklärt, daß sie im Falle einer Niederringung Deutschlands Europa für sich beanspruchen, nicht etwa nur die osteuropäischen Staaten und den Balkan, sondern auch Mitteleuropa und Skandinavien.

Wie schon kurz gemeldet, hat der Londoner „Daily Sketch" diese Forderung Moskaus „nach Beteiligung bei der Besetzung Norwegens" auf Grund besonderer Informationen erfahren. Das Blatt schreibt: Moskau habe diesen Wunsch im beratenden Ausschuß für Europa laut werden lassen. Zwar tut die Londoner Zeitung so, als ob England sich neben dem norwegischen Emigrantenklub ebenfalls an der Besetzung Norwegens beteiligen werde; aber jeder weiß, daß England — siehe das Beispiel Iran — in solchen Fällen von den erheblich robusteren Verbündeten nach Kreml-Methoden k. o. geschlagen wird. Praktisch würden also im Falle ihres Sieges die Bolschewisten allein Norwegen besetzen und es für ihre Interessensphäre erklären, was sicherlich in Schweden besonders Interesse finden wird.

England erkennt die sowjetischen Forderungen an

DNB **Madrid**, 10. Mai. „London hält es für unvermeidlich, daß die großen Demokratien die sowjetischen Forderungen in Osteuropa und auf dem Balkan nach dem Kriege als Preis für die sowjetische Hilfe anerkennen müssen." Diese Feststellung trifft Philip Simms in einem für die argentinische Zeitung „La Razon" aus London geschriebenen Bericht. „Die baltischen Staaten betrachte man in London", so führt Simms u. a. fort, „bereits heute lediglich als sowjetischen Besitz. Moskau wird darauf bestehen, daß die ostpreußischen Grenzen so gezogen werden, wie man es im Kreml haben will. England und die USA. können nichts anderes tun, als solche Forderungen anzunehmen.

Osloer Pressestimmen zur Sowjetforderung

DNB **Oslo**, 10. Mai. Die Forderung der Sowjets, an einer etwaigen Besetzung Norwegens teilzunehmen, wird in der norwegischen Presse in großer Aufmachung verzeichnet. „Nationen" weist in diesem Zusammenhang auf die erneut bewiesene Ohnmacht Englands und der USA. hin, die beide dem bolschewistischen Vordringen keinen Einhalt gebieten könnten und wollten. „Aftenposten" betont, es gehe aus Meldungen neutraler Zeitungen mit aller Deutlichkeit hervor, daß die sowjetische Forderung bezüglich Norwegen von England und den USA. bereits anerkannt worden sei. Norwegen würde also dem Bolschewismus ausgeliefert, wenn es den Alliierten gelinge, Deutschland zu schlagen. „Morgenposten" erinnert daran, daß die sowjetischen Ansprüche auf Norwegen schon seit einiger Zeit in Berichten der Feindpresse zum Ausdruck gekommen seien. Es bestehe kein Zweifel mehr, daß Norwegen eines der Opfer sein soll, die dem Bolschewismus überlassen werden. Das Blatt erinnert dann an den traditionellen Drang der Sowjets nach eisfreien Häfen am Nordatlantik. Als Norweger könne man nur den Ereignissen und Tatsachen ins Auge sehen und feststellen, daß es auch für Norwegen kein anderes Bollwerk gegen die Bedrohung aus dem Osten gibt als die deutsche Wehrmacht.

Massive Drohungen gegen die Neutralen

DNB **Stockholm**, 10. Mai. Im Zuge der anglo-amerikanischen Großoffensive gegen die Neutralität der kleinen Staaten hat der britische Blockademinister Lord Selborne in einer Rede vor dem Oberhaus jetzt ganz nüchtern und mit typisch britischer Brutalität den Krieg nach dem Kriege verkündet.

Selborne vertritt den Standpunkt, daß England und die USA. ohne Rücksicht, ob es sich um große oder kleine Firmen handelt, die nötigen Schritte unternehmen muß, um diese Firmen zum Abbruch ihrer Handelsbeziehungen zu Deutschland zu zwingen. Der britische Blockademinister bekennt sich zur Methode der schwarzen Listen und erklärt wörtlich folgendes: „Die schwarze Liste ist eine äußerst mächtige Waffe. Sie bedeutet, daß die Zerstörung des Außenhandels häufig zum Zusammenbruch einer Firma führt. Dabei möchte ich hervorheben, daß das Ende des Krieges nicht notwendigerweise auch das Ende der schwarzen Liste bedeutet. Unser Gedächtnis ist zwar sprichwörtlich schlecht, aber doch nicht so schlecht, wie man denkt, und wir werden es nicht so leicht vergessen, was einige neutrale Firmen in diesem Krieg getan haben."

Diese Erklärung Selbornes ist eine ganz massive Sanktionsdrohung an die neutralen Firmen, die nach dem Völkerrecht ihren Handel mit Deutschland weiter betreiben dürfen. Aber England erkennt weder Völkerrecht noch Neutralität an. Der Katastrophenpolitiker Churchill und seine Kumpane wissen keine anderen Waffen mehr, um den Sieg für England zu erringen. Wo ihre Waffen und ihre Diplomatie versagen, da setzen sie den Terror ein, mit dem sie nun die kleinen Staaten zur Aufgabe ihrer Neutralität zwingen wollen. Aber trotz allem wird ihnen die erstrebte Blockade Deutschlands nicht gelingen, sie werden bald auch auf diesem Gebiet erkennen müssen, daß ihre Waffen an der ungeschwächten deutschen Widerstandskraft zerbrechen werden.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Pollmann macht das Dutzend voll

Zwölfte U-Bootversenkung durch Eichenlaubträger Oberleutnant zur See Pollmann

Von Kriegsberichter Richard Kaufmann

(PK.) Bei der Kriegsmarine. — Der erfolgreiche deutsche Unterseebootjäger, Oberleutnant zur See Pollmann, vor wenigen Tagen erst mit dem Eichenlaub ausgezeichnet, hat nach Meldung des Wehrmachtberichtes einen neuen Erfolg mit seinem U-Bootjäger erzielt. Er versenkte das zwölfte Unterseeboot im Mittelmeerraum. Pollmann hat damit seine Erfolgsreihe zu einem Höhepunkt gebracht, der alle bisher gemachten Erfahrungen auf dem Gebiet der Unterseebootjagd übertrifft.

Nach den spärlichen bisher eingegangenen Meldungen fand die letzte U-Boot-Vernichtung nach Einbruch der Nacht statt. Der U-Jäger wurde von einem feindlichen Unterseeboot, das offenbar aufgetaucht fuhr, mit Torpedoschüssen angegriffen, konnte ihnen entgehen und setzte sofort zum Angriff an. Bereits von der ersten Wasserbombensalve wurde das feindliche Boot, das inzwischen getaucht war, über die Wasseroberfläche gedrückt, verschwand aber sofort wieder. Es ist anzunehmen, daß es schon durch diesen Angriff schwer beschädigt war. Ein neues Wasserbombenfeld im zweiten Anlauf warf das feindliche Boot zum zweiten Male aus der See. Es kenterte, überschlug sich und ging steil mit sausendem Fall auf Tiefe. Mit bloßem Ohr war das Aufschlagen des riesigen Stahlzylinders auf dem Meeresboden zu vernehmen. Diese sowie einige andere Beobachtungen geben die absolute Gewißheit, daß das Boot mit seiner gesamten Besatzung vernichtet ist.

Das Außerordentliche des Falles Pollmann liegt darin, daß er in relativ kurzer Zeit und in einer nicht abreißenden Erfolgsserie zwölf U-Boote auf diese oder ähnliche Weise vernichtete. Häufig wurde er von dem U-Boot zuerst angegriffen, jedesmal gelang es ihm, aus dem Todesstrudel der Torpedoblasenbahn herauszudrehen.

Sämtliche U-Boote, die ihn oder die von ihm geleiteten Dampfer angriffen, wurden sein Opfer. Es spricht für die Zähigkeit dieses Seeoffiziers, daß er noch keinen Gegner, mit dem er einmal Berührung gefunden hatte, entkommen ließ. Pollmann kämpft hartnäckig bis zur Vernichtung. Der 28jährige, schlanke, athletisch gebaute Mann mit dem ernsten Gesicht und den hellen Augen des Norddeutschen, erhielt im Mai des vergangenen Jahres das Ritterkreuz. Im Januar 1944 wurde er wegen Tapferkeit vor dem Feind und wiederholter Bewährung außerplanmäßig zum Oberleutnant befördert. Das Eichenlaub, das ihm vor wenigen Tagen verliehen wurde, krönt die Leistung seiner besonderen Persönlichkeit.

Drei Tage, nachdem er zum ersten Mal als Kommandant den Fuß auf einen eigenen U-Bootjäger setzte, fiel der erste Engländer; in knapp Monatsfrist der zweite, der dritte folgte bald darauf. Nummer vier und fünf waren Doubleten, die an einem Tage bei der Sicherung eines Großgeleits vernichtet wurden. Seine späteren Versenkungen reihten sich in ähnlichem Tempo aneinander.

Daß die Jagd auf Unterseeboote auch Leidenschaft werden kann, bewies Pollmann im Fall seines neunten U-Bootes; er verließ heimlich ein Marinelazarett, in dem er mit hohem Fieber lag und ging an Bord seines Bootes, das auslaufklar an der Pier lag und auf den „Seeklar"-Befehl zur Sicherung eines Geleitzuges wartete. Acht Tage später kehrte er, um einen Erfolg bereichert, immer noch krank und fieberzitternd, in das Lazarett zurück.

In einem Schwerpunkt der feindlichen U-Bootoffensive stehend, hat Oberleutnant zur See Pollmann nicht allein viele Gegner vernichtet, sondern auch wertvolles deutsches Nachschubgut vor der Vernichtung durch den Gegner bewahrt. Diese Leistung findet ihren stärksten Widerhall bei den Männern, deren Existenz vom Erfolg des deutschen Nachschubs abhängig ist bei den Soldaten, den Infanteristen, Grenadieren, Panzerfahrern und Fallschirmjägern der italienischen Südfront, den Männern vor Nettuno und Cassino. Pollmann, und mit ihm sämtliche anderen U-Bootjäger und Geleitboote im westlichen Mittelmeer haben damit direkten Anteil genommen an den deutschen Abwehrerfolgen gegen die anglo-amerikanischen Invasionstruppen.

Eichenlaub für hervorragenden Regimentskommandeur

DNB Führerhauptquartier, 10. Mai. Der Führer verlieh am 4. Mai das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberstleutnant Wilhelm Eggemann, Kommandeur eines norddeutschen Grenadier-Regiments, als 468. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Verleihung des Eichenlaubes

DNB Führerhauptquartier, 9. Mai. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberstleutnant d. R. Erich Lorenz, Kommandeur eines Grenadier-Regiments, als 467. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Oberstleutnant Lorenz, der noch als Oberfeldwebel ins Feld rückte, hat beide Eisernen Kreuze zu Beginn des Feldzuges gegen die Sowjetunion und das Ritterkreuz am 14. November 1943 als Major und Bataillonskommandeur für einen auf seiner besonderen Tapferkeit beruhenden Abwehrerfolg seines Bataillons an der Wolchowfront erhalten. Als der Feind in der Nacht vom 12. zum 13. März 1944 nördlich Proskurow mit starken Kräften in Tiranowka einbrach, lag Oberstleutnant Lorenz, nunmehr Führer eines niedersächsischen Grenadier-Regiments, mit einem schwachen Bataillon im Ostteil des Ortes. In stundenlangem erbitterten Nahkampf wehrte er an der Spitze seiner Grenadiere die feindlichen Angriffe ab und bereinigte, selber mit der Waffe in der Hand an den Brennpunkten kämpfend und seine Männer immer wieder mit sich reißend, alle Einbrüche der Bolschewisten. Dann stieß er zum Gegenangriff vor.

Neue Ritterkreuzträger des Heeres

DNB Führerhauptquartier, 10. Mai. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Alfred Kuhnert, Kommandeur eines Liegnitzer Grenadier-Regiments, geboren 1898 in Kreuzburg; Major Otto Schlesinger, Kommandeur eines Königsberger Grenadier-Regiments, geboren 1910 in Lichtenau; Hauptmann d. R. Bruno Bogert, Kommandeur eines Sicherungsbataillons, geboren 1900 in Danzig; Hauptmann d. R. Fritz Rudolf Schultz, Bataillonskommandeur in einem Bamberger Panzer-Regiment; Gefreiten Jakob Zerth, stellv. Gruppenführer in einem niedersächsischen Grenadier-Regiment, geboren 1923 in Tarnowka (Ukraine).

Der Kriegsfreiwillige — Vorbild der Jugend

Abordnung junger Kriegsfreiwilliger bei Axmann

DNB Berlin, 10. Mai. In seiner Jahresparole 1944 verwies der Reichsjugendführer auf die kämpferische Tradition der Hitler-Jugend und brachte zum Ausdruck, daß in dieser Zeit des gewaltigsten Krieges diese Kampfjugend des Führers ihre Ehre darin sieht, die Bewegung der jungen Kriegsfreiwilligen zu sein.

Seit diesem Appell haben sich viele Tausende des ältesten Jahrgangs freiwillig zu den Fahnen gemeldet. Viele von ihnen stehen heute nach Ableistung des Arbeitsdienstes bereits in der kämpfenden Front. Reichsjugendführer Artur Axmann hat eine Abordnung tapferster Kriegsfreiwilliger, die aus der Hitler-Jugend hervorgegangen sind, von allen Fronten in die Reichshauptstadt eingeladen. Die Abordnung setzt sich zusammen aus Grenadieren der Fronten im Osten, Süden und Westen. Alle tragen sie in jüngsten Jahren höchste Tapferkeitsauszeichnungen, die überwiegende Zahl die Nahkampfspange. Der Reichsjugendführer bezeichnete beim Empfang dieser Abordnung den Kriegsfreiwilligen als das Vorbild eines jeden Hitler-Jungen. Nach ihrem Aufenthalt in der Reichshauptstadt wird die Abordnung eine Besuchsreise in verschiedene Gebiete der Hitler-Jugend antreten und dabei zu zahlreichen Kriegsfreiwilligen der Hitler-Jugend, die sich für den Fronteinsatz gemeldet haben, sprechen.

Der Führer hat Professor Hans Pfitzner zur Vollendung seines 75. Lebensjahres ein in herzlichen Worten gehaltenes Glückwunschtelegramm übersandt.

Dienstbesprechung der Landesführer der Feuerwehren. Auf einer Dienstbesprechung der Landesführer der Feuerwehren des Großdeutschen Reiches gab der Chef der Ordnungspolizei, SS-Obergruppenführer und General der Polizei und Waffen-SS Wünnenberg, den Landesführern wichtige Richtlinien für die weitere Führung der Feuerwehren unter besonderer Berücksichtigung des Luftkrieges.

Neuer Präsident von Costa Rica. Einer EFE-Meldung aus San José in Costa Rica zufolge hat der neugewählte Präsident der Republik Theodore Picado nach abgelegtem Eid auf die Verfassung vom versammelten Kongreß sein Amt angetreten.

Die erwünschte Wirkung blieb aus

Englische Militärkritiker geben Mißerfolgen des Luftterrorkrieges zu

DNB Genf, 10. Mai. Was von deutscher Seite von Anfang an vorausgesagt wurde, dämmert jetzt auch offenbar in den Hirnen der militärischen Sachverständigen der englischen Presse, daß nämlich der anglo-amerikanische Luftterror nicht die erhoffte Wirkung auf Deutschland hat. Wie weit diese Erkenntnis auch bei den zuständigen militärischen Stellen im Feindlager Platz gegriffen hat, ist nicht bekannt.

Immerhin ist es bemerkenswert, daß sich so bekannte militärische Kommentatoren wie Cyrill Falls und Liddel Hart sehr skeptisch über den Luftterrorkrieg äußerten. So stellte z. B. Cyrill Falls in der „Illustrated London News" fest, daß bei den britischen Nachtbombern die Verluste eine sehr gefährliche Höhe erreicht hätten. Man müsse die Frage aufwerfen, ob man sich Ausfälle dieses Umfangs noch länger leisten könne. Unglücklicherweise, so gesteht Cyrill Falls, sei es nicht möglich gewesen, neue Waffen und Taktiken zu entwickeln, die wirksam der erfolgreichen deutschen Abwehrtechnik hätten entgegengestellt werden können.

Cyrill Falls betont, daß er von jeher dem Luftterrorkrieg skeptisch gegenüber gestanden habe. Er wirft den militärischen Stellen vor, daß sie die Schlagkraft der Bomber überschätzt, aber die Abwehrmöglichkeiten, die Schnelligkeit der Wiederinstandsetzung und die Tarnung der Ziele und dergleichen stark unterschätzt hätten. Man habe alles auf die Nachtbombenangriffe gesetzt und sei einer verworrenen Lehre gefolgt, derzufolge Nachtbombardements allein den Endsieg sicherstellen könnten. Inzwischen habe sich das, wie die meisten unvoreingenommenen Beobachter jetzt zugeben müßten, als eine Unmöglichkeit herausgestellt. England habe weder das Menschenmaterial noch die Hilfsquellen zur Durchführung einer solchen Aufgabe, und wären ihm nicht die Amerikaner zu Hilfe gekommen, dann wären die Engländer mit dieser Taktik schon früher gescheitert.

Cyrill Falls wirft dann die Frage auf, ob nicht die Amerikaner mit ihren Hilfsquellen in der Durchführung der Terrorangriffe zuweit gegangen seien, d. h. ob sie nicht in die Bombenangriffe mehr an Kräften investierten, als ihre Wirtschaft zu tragen vermochte. Aber, so fährt Cyrill Falls fort, es gehe nicht allein um die Frage, ob der Bombenterror sich bezahlt mache, sondern ob es von den Engländern und Amerikanern nicht klüger gewesen wäre, aus den Gesamtreserven von Männern, Frauen und Material einen größeren Prozentsatz anderer Waffen und anderer Angriffsformen zu entwickeln. Cyrill Falls macht darauf aufmerksam, daß man in Deutschland bald die Schwäche der neuen anglo-amerikanischen Waffen ermittelt habe, so daß die deutschen Jäger allmählich die Oberhand gewannen und den amerikanischen Bomberformationen eines Tages „erstaunliche Verluste" beigebracht wurden. Cyrill Falls faßt seine Erkenntnis in den Satz zusammen: „Es war eine richtige Niederlage". Zum Schluß seiner Ausführungen gibt Cyrill Falls seinem Zweifel daran Ausdruck, daß die Zerstörung des Verkehrsnetzes eine durchschlagende Wirkung habe. Er ist der Meinung, daß es gar nicht so leicht ist, den Verkehr zu stören oder in Unordnung zu bringen, und fragt zum Schluß, ob der Erfolg den hohen Einsatz gegen die Verkehrsanlagen überhaupt rechtfertige.

In der „Sunday Times" wirft der militärischen Mitarbeiter Scrutator die Frage auf, inwieweit die optimistischen anglo-amerikanischen Erfolgsmeldungen über die Bombenangriffe gegen feindliche Verkehrszentren zutreffen. Er meint, daß die Vorgänge in Italien eigentlich jeden Engländer nachdenklich stimmen und vor leichtfertigen Hoffnungen bewahren sollten. Interessant ist das Geständnis des Militärkorrespondenten, daß es sich nicht vermeiden lasse, daß Bomben in katastrophaler Weise ihr Ziel verfehlten. Er muß zugeben, daß es einen vollkommenen Zielwurf nicht gebe.

So interessant die Geständnisse der militärischen Mitarbeiter der englischen Zeitungen sind, so werden sie doch nicht das Verbrechen, das die britisch-amerikanischen Luftpiraten täglich begehen, indem sie rücksichtslos ihre Bomben auf nicht militärische Ziele werfen und Kunstschätze und historische Stätten vernichten, dadurch auslöschen können.

Auf einem Hauptverbandsplatz

Von Sanitätsgefreitem Willi Mohn

Ssss — wumm! Wieder ein Einschlag im Hof unseres Hauptverbandsplatzes. Der verwundete Gefreite auf dem Operationstisch — er hat trotz der Schmerzen den Humor nicht verloren — macht einen Frontwitz: „Die schießen solange, bis mal was passiert." Ihm ist allerdings schon „was passiert". Ein Granatsplitter hat seinen Oberschenkel durchschlagen. Sorgsam wird die Bekleidung entfernt und der Verband, den der Truppensanitäter anlegte, rasch aufgeschnitten. Er ist stark durchgeblutet. Einer von uns steht schon mit dem Tupfer und Jod breit. „Keine Knochenverletzung" (hat der Arzt festgestellt) „hast Glück gehabt, Kamerad". Behutsam reinigt er die Wunde. Ein paar kleine Hautfetzen müssen ausgeschnitten werden. „Beiß mal auf die Zähne ...!" „Mann, ich bin doch nicht kitzelig!" Schon ist's vorüber. Salbenlage, Verband, Spritz gegen Wundstarrkrampf.

Aber Durst! — Durst! Nun, dafür ist gesorgt. Die Schnabeltasse mit Tee steht immer bereit. Denn es kommt keiner von, der nicht Durst hätte. „Du guter deutscher Wald", murmelt der verwundete Spötter nach einem ausgiebigen Schluck, während ihm unser „Schriftgelehrter" den Verwundetenzettel an den Rock knüpft. Zwei Krankenträger heben die Trage vom Operationstisch. „Gute Besserung, Kamerad!" Ein Klaps auf die Schulter — schon unter der Tür. Eine Minute später liegt unser Soldat auf der Matratze im Leichtverwundetensaal und verzehrt seine Leberwurststulle. Ein nahrhafter Bissen und eine Zigarette — womöglich eine deutsche — sind überhaupt ein bewährtes Medikament gegen den ersten Schock und die Wundschmerzen.

Inzwischen haben die Träger einen anderen auf den Operationstisch gelegt. Drei Leichtverwundete sitzen auf Stühlen in in den Ecken des Behandlungsraumes. Unsere Aerzte und wir San-Dienstgrade haben alle Hände voll zu tun. Kaum achtet einer darauf, daß sich in das Heulen der Granaten Motorengebrumm mischt. Schon ballern die Flakgeschütze. Bomben krachen. Wer von den Verwundeten versorgt ist, wird splittersicher untergebracht. Wir arbeiten weiter, jodieren, legen Salbe auf, verbinden. Auf dem zweiten Operationstisch versorgt unser Oberarzt einen Schwerverwundeten — Granatsplitterverletzung rechter Oberarm mit Fraktur. Leise Befehle an die Operationshelfer: „Klemmen, zwei Unterbindungen, Bluttransfusion vorbereiten! Wer hat Blutgruppe O?"

Sanitätsgefreiter R. meldet sich und macht sich bereit zur Blutspendung. Da, ein ohrenbetäubendes Krachen. Ein Luftstoß stürmt durch den Raum. Glas aus zersprungenen Fensterscheiben splittert um den Oberarzt, der eben durch eine Unterbindung das rinnende Blut stillt. Die Türen schlagen krachend zurück. Als sich die Rauch- und Staubwolke vor dem Hause verzieht, klafft an der Ecke des Baues ein neuer Bombentrichter. Unwillkürlich hat jeder bei der Explosion das Genick eingezogen. Dann wird zugepackt. Der Leichtverwundete auf Operationstisch 1 wird schleunigst herunter gehoben und in die Ecke des Ganges getragen, wo kaum Splittergefahr besteht. Rasch schaffen wir auch die übrigen Leichtverwundeten aus dem Operationsraum heraus. Die Operation des Schwerverletzten kann nicht unterbrochen werden. Doch die Bombeneinschläge entfernen sich vom Gebäude ...

„Daholm wär's gemütlicher", meint unser schwäbischer Landser, der als erster wieder aus seiner Ecke heraushumpelt — angeborener schwäbischer Wandertrieb. Und mit einem verstohlenen Seitenblick auf den Assistenzarzt fragt er mich: „Moinscht, mei Boi macht'se wieder?" Ha freile, in 6 Woche kasche scho mit deiner Frau im Urlaub spaziere gau". Ein beglücktes Aufleuchten der grauen Augen. Weich legt sich der Verband um die Wunde. Der nächste Kamerad wartet schon unter der Tür.

Inzwischen hat der Oberarzt die Blutübertragung beendet. Kräftiger schlägt der Puls des verwundeten Infanteristen. Gott sei Dank! Wir bringen ihn in's Bett. Warme Decken hüllen ihn ein, und ein Krankenträger hält treue Wacht neben ihm. Wir müssen zurück in den Operationsraum. Andere Kameraden warten. Wir dürfen helfen.

Zum ersten Male erklang die Neunte

Der taube Beethoven erschüttert Wien

Vor 120 Jahren, am 7. Mai 1824, wurde in Wien die Neunte Symphonie von Ludwig van Beethoven zum ersten Male aufgeführt.

In jeder der neun Orchestersymphonien, die Ludwig van Beethoven einer teils verständnislosen, teils aufhorchenden und beglückten Welt schenkte, verehren wir die herrlichsten Denkmäler reifster menschlicher Kunst, jede von ihnen besitzt ihre Eigenart, und jede steht an einem besonderen Platze. In Ehrfurcht und Bewunderung aber neigt sich die Menschheit vor dem grandiosesten Denkmal, das der Meister, völlig taub, einsam auf stolzer Höhe thronend, im Kreise der [illegible] diesem freudigsten Bekenntnis zum Lebenswillen, das je ein Mensch vor Mensch abgelegt hat.

In seinen acht Symphonien hatte Beethoven in den Mittelpunkt den kämpfenden und leidenden Menschen gestellt; nie aber hat er sich wiederholt, stets dem gewaltigen Stoffe eine andere Gestalt gegeben: nach der leidenschaftlichen Dritten folgte die anmutige in B-Dur, zu der tragischen, heroisch ausklingenden g-Moll-Symphonie gesellte sich die liebenswürdige Pastorale, die reizvolle Schilderung des Landlebens, der beschaulichen Achten ging die temperamentvolle, fast wilde Siebente voraus. Und nun trat Beethoven mit seinem gewaltigsten Werk vor die Menschen und sprengte die Form, in deren Grenzen er sich bisher gehalten. Ungestüm riß ihn der Stoff, dem er sich ergeben, mit, so ungestüm, daß der Meister die vokale mit der instrumentalen Musik verschmelzen mußte. Bewußt stellte er auf den Höhepunkt der Schöpfung des Dichters Hymne „An die Freude", das überzeugendste und packendste Bekenntnis zu seiner Weltanschauung, die er, selbst in den düstersten Lebenslagen, nie verleugnet hat: zu dem Ringen um das Glück, zu der Bejahung des Lebens.

Am 7. Mai 1824 erlebte das musikalische Wien im Kärtnertor-Theater einen unvergeßlichen Tag. Zum ersten Male vernahm es die Klänge der Neunten, der letzten Symphonie des gehörlosen Komponisten, jene Klänge, die er niemals selbst hören konnte. Mit der Neunten wurden zugleich drei Sätze der Missa solemnis, an der er vier Jahre gearbeitet hatte, und die g-Dur-Ouvertüre aufgeführt. Die Musikkritik wußte nicht, welchem der drei Werke sie den Vorrang geben sollte. Mit glücklicher Miene nahm Beethoven die Huldigungen der Wiener entgegen: sie hatten ihn, sie hatten seine Messe, seine Neunte verstanden und sie verließen, wie ein Kritiker sich ausdrückte, „nach dem Konzert erschüttert und ergriffen das Kärntnertor-Theater".

Gute Lösung

Nietzsche reiste in einem Abteil mit zwei sich streitenden Damen. Die eine behauptete, sie müßte sterben, wenn keine frische Luft in das Abteil käme, und die andere sagte, sie würde sofort sterben, wenn man das Fenster aufmachte.

Nietzsche lachte stumm vor sich hin. Schließlich durften die Damen hören, daß er auch noch da war. „Ich schlage das folgende vor", äußerte er, „Zuerst machen wir das Fenster auf, und dann sterben Sie. Dann machen wir das Fenster zu, und dann sterben Sie. Und ich als der über den Dingen Stehende, überlebe Sie beide!"

Neues vom Tage

Italien kämpft für den Sieg
Ansprache Grazianis im Rundfunk

DNB Rom, 10. Mai. Marschall Rodolfo Graziani wandte sich am Dienstag abend über den Rundfunk an das italienische Volk und gedachte des 8. Jahrestages der Gründung des italienischen Imperiums. Anknüpfend an die kolonisatorische Tätigkeit des alten Roms erinnerte Graziani an die von allen Kulturvölkern anerkannten Verdienste des italienischen Volkes im Kampfe für die kulturelle Erschließung Afrikas und prangerte den blinden Egoismus des britischen Weltreiches an, der sich der Pionierarbeit Italiens immer entgegengestemmt habe. Das ganze italienische Volk müsse heute wissen, so fuhr Marschall Graziani mit erhobener Stimme fort, daß der Krieg, den Italien geführt habe und den es an der Seite seines deutschen Verbündeten weiterführen entschlossen sei, unabwendbar war.

Stark kritisierte der Marschall die traurige Haltung des Exkönigs Viktor Emanuel und dessen Helfershelfer Badoglio, die in ihrer Angst um den Verlust des letzten Restes ihrer politischen Macht nicht gezögert hätten, dem in der durchsichtigen Maske eines gezähmten Bolschewismus nahenden Todfeind der europäischen und christlichen Kultur die Pforten des Mittelmeeres zu öffnen. Durch diesen neuerlichen und abermals ungeheuerlichen Verrat der Badoglio-Clique sei das ganze italienische Volk sich erst der furchtbaren Gefahr bewußt geworden, die dem Lande bei einer Besetzung durch den Bolschewismus drohe, und darum sei es mehr denn je einig in dem eisernen Entschluß, den Kampf fortzusetzen. In jedem rechtgearteten Italiener glühe nunmehr der heilige Wille, an der Seite des deutschen Verbündeten den Sieg zu erkämpfen und dadurch das geliebte Vaterland zu erretten und zu erhalten.

Was Churchill zugibt
Vordringen der Bolschewisten in den Mittelmeerraum

DNB Stockholm, 10. Mai. Reuter meldet aus London, daß Churchill am Dienstag im Unterhaus gefragt wurde, warum die britischen Streitkräfte die Entwaffnung griechischer Schiffen in einem britischen Hafen vornahmen. Churchill müsse zugeben, daß auf dem in Frage kommenden britischen Schiff bolschewistische Unruhen ausgebrochen waren. Er erklärte wörtlich: Das Schiff — ein Zerstörer — war im Dienste der Royal Navy eingesetzt gewesen, nach seiner Ueberholung und Neubestückung mußte es jedoch der griechischen Flotte übergeben werden. Angesichts der kürzlich im Mittelmeerraum ausgebrochenen Unruhen, die auch unter den Offizieren und Mannschaften dieses Schiffes Platz griffen, war die Admiralität nicht in der Lage, dieses Schiff wieder mit einer griechischen Mannschaft zu besetzen, und die bereits an Bord befindliche Besatzung wurde zurückgezogen. Es kann nicht in Frage kommen, daß ein so wertvolles Schiff unter den augenblicklichen Verhältnissen wieder mit einer Mannschaft besetzt wird, deren Vertrauenswürdigkeit nicht garantiert ist.

Churchill hat also zugeben müssen, daß die Bolschewisten — seine lieben Freunde — jetzt in Englands bisherigen Interessenraum, das Mittelmeer, eingebrochen sind und dort „Unruhen" hervorriefen.

Soziale Gefahren für England

DNB Genf, 10. Mai. Vier Monaten der sozialen Gefahren spricht Arthur Bryant in der Wochenschrift „Illustrated London News", die für England heraufdämmerten, sobald dieser Krieg erst einmal vorüber sei. Ein Zurück in das alte plutokratische Wirtschaftssystem gebe es nicht mehr, denn das englische Volk habe gerade in diesem Kriege gemerkt, daß der Kapitalismus es bisher zum Narren hielt. Der Industriearbeiter, der jetzt seine eigene Kraft erkannt habe, fordere nun auch für sich „positiven Wohlstand". Mehr als der Formel eines Bankiers und einer klugen Abhandlung eines Volkswirts bedürfe es in Zukunft, um all diese Erkenntnisse die Arbeiterschaft vergessen zu machen.

Die Kriegsmüdigkeit der Engländer

DNB Genf, 10. Mai. Wonach sehnt sich heute in England ein jeder? fragt der konservative englische Unterhausabgeordnete Walther Elliot in einem Sonderartikel der „Daily Mail". Ruhe — sei die Antwort. 90 Prozent des britischen Volkes sehnten sich nach Ruhe und dieser Prozentsatz erhöhe sich alle sechs Monate, die der Krieg länger dauere. Als Nächstes wünsche man sich die Aufhebung der kriegszeitlichen Zwangsbewirtschaftung, des Ausgehverbots, der Verdunkelungsmaßnahmen und der Zensur. Jeder möchte bald wieder ein England sehen, in dem man nicht nach einer einzelnen Apfelsine wie nach den unerschwinglich teuren Koh-I-Noor-Brillanten starre.

Aber so viel habe sich verändert, so viel sei schon weggeschwemmt worden und so viel werde noch weggetrieben, daß man acht geben müsse, daß sich nicht ganz England von seiner Verankerung losreiße und die Nation mit in den Strudel der Katastrophe.

Kurznachrichten

Das „Wehrschießen des deutschen Volkes". Im Monat April beteiligten sich 1 400 000 Männer der kämpfenden und schaffenden Heimat an dem von der SA. durchgeführten „Wehrschießen des deutschen Volkes". In der kommenden letzten Woche des Wehrschießens werden noch Tausende von Männern dem Aufruf des Stabschefs der SA. zur Bekundung ihrer Wehrbereitschaft und ihres unbeirrten Siegeswillens Folge leisten.

Der Duce empfing in seinem Hauptquartier den Präsidenten des nationalen Kriegsverletztenverbandes, den Träger der Goldenen Tapferkeitsmedaille Borsani, der dem Duce eine Abordnung des Verbandes vorstellte. Präsident Borsani richtete an den Duce eine Ansprache, in der er die unerschütterliche Treue der Kriegsverletzten zum Duce und Faschismus zum Ausdruck brachte.

Präsident Roosevelt, der vier Wochen lang fern von der Hauptstadt im Süden der Vereinigten Staaten einen Erholungsurlaub verbrachte, ist nunmehr nach Washington zurückgekehrt. Interessant ist, daß er die ganze Zeit über auf dem Gut des Finanzjuden Baruch in Süd-Karolina weilte. Die Wahl des „Erholungsortes" zeigt eindeutig, wie fest sich Roosevelt in den Händen der Wallstreet-Juden befindet.

Staatsbegräbnis für Admiral Koga am 12. Mai. Das Marineministerium gab bekannt, daß das Staatsbegräbnis für den verstorbenen Großadmiral Koga im Tsuiji Honganji-Tempel, Japans größtem buddhistischem Heiligtum, in Tokio am 12. Mai stattfinden wird.

Der Präsident von San Salvador, Martinez, ist am Montag zurückgetreten. Der Rücktritt folgte einer Konferenz des Kabinetts, das einberufen wurde, um die durch den Generalstreik geschaffene Lage zu erörtern. Es sollen schwere Kämpfe im Gange sein.

Die Unruhen in San Salvador. Wie Reuter meldet, sollen rund 100 Personen in San Salvador zum Tode verurteilt worden sein, darunter verschiedene bekannte Persönlichkeiten. Der Rücktritt des Präsidenten Martinez nach einer Amtsführung von 13 Jahren sei erfolgt, nachdem eine Anzahl von Gewaltakten in San Salvador vorgekommen waren und eine umstürzlerische Bewegung ans Tageslicht kam. Die Nationalversammlung habe zu seinem Nachfolger General Andres Ignacio Menendez ernannt.

1030 Streiks von Januar bis März. Die USA.-Regierung hat mit einer wachsenden Unruhe auf dem Arbeitsmarkt zu rechnen. Nach einer amtlichen Erhebung der Lage wurden in den ersten drei Monaten dieses Jahres in USA. insgesamt 1030 Streiks gezählt. Die Streiks haben bereits ernstliche Rückwirkungen auf den Kriegseinsatz gehabt.

Die Wühlarbeit der Kommunisten in Schweden. Das kommunistische Blatt „Ny Tid" berichtet über eine sehr bezeichnende Spende des Verbandes der Zivilarbeiter der schwedischen Wehrmacht, der 500 000 Kronen dem kommunistischen Wahlfonds zur Verfügung gestellt hat.

Die Sowjetregierung wünscht sich mit Großbritannien und den USA. an der „vorübergehenden" Besetzung Norwegens zu beteiligen, wenn dieses Land „befreit" wird, wie die Londoner Zeitung „Daily Sketch" auf Grund „interner Informationen" wissen will.

Die Orangenspende der Gebirgsjäger

Soldaten danken der Heimat — 400000 Apfelsinen kommen aus Griechenland

(Fr. Nr.) In Griechenland reifen in diesen Wochen unter der strahlenden Sonne in den fruchtbaren Gefilden des Landes Orangen und Zitronen in kaum vorstellbaren Mengen. Es ist Erntezeit! Ueberall in den Orangehainen sieht man Frauen und Mädchen bei eifriger Arbeit, um den Erntesegen zu bergen. Mit einem Eselsgespann geht es dann zum nächsten Städtchen, damit dort die köstlichen Früchte verkauft werden.

Als der Kommandierende General eines Gebirgs-Armeekorps und Träger des Eichenlaubs eines Tages am herrlichen Golf von Arta die Griechinnen bei der Orangenernte sah, hatte ein junger Leutnant seines Stabes den Gedanken, von diesem Erntesegen auch etwas der fernen kämpfenden Heimat zukommen zu lassen. Und im Augenblick setzte der General, der Bezwinger des Elbrus und der Eroberer von Charkow, diesen Gedanken in die Tat um.

Mit Begeisterung gingen seine Gebirgsjäger an diese neue und ungewohnte Aufgabe heran. Die Orangen wurden gepflückt, den Besitzern der Orangenhaine wurden die zur Bezahlung der Früchte notwendigen Drachmen übergeben, und anschließend brachten Lastwagen die kostbare Fracht in eine Sammelstelle, die in einer benachbarten Stadt eingerichtet war. Hier mußten die Orangen nun verlesen und eingepackt werden. Das ist leichter gesagt als getan. Denn durch die Holzarmut des Landes war es recht schwer, Kisten zu beschaffen. Nachdem diese Schwierigkeit bewältigt, wurden alte Akten aus den verlassenen Badoglio-Schreibstuben ihrer ersten vernünftigen Aufgabe zugeführt: sie stellten das Einwickelpapier für die Orangen! Jede der Kisten bekam einen herzlichen Gruß der Gebirgsjäger für die Empfänger in der Heimat aufgeklebt, und sie wurden dann wieder auf Fahrzeuge der Kraftfahrkompanien verladen, um über 400 Kilometer in schwieriger Fahrt über schmale und verschneite Gebirgsstraßen zur nächsten Bahnstation zu rollen. Dort warteten bereits Waggons, die die Orangen aufnahmen und schnell zur Heimat brachten.

Es ist der Wunsch der Gebirgsjäger, daß diese Orangen besonders in den luftgefährdeten Gebieten und in den Aufnahmegauen evakuierter Volksgenossen zur Ausgabe gelangen. Sie sind für die Insassen der Lazarette, für die Buben und Mädel der Kindergärten und für die in zahlreichen Einsätzen bewährten Luftwaffenhelfer der Hitler-Jugend bestimmt. Jetzt sind aus Griechenland zwei Waggons nach Berlin im Anrollen. Sie sind Reichsminister Dr. Goebbels und dem Kommandanten der Reichshauptstadt zur Verteilung zur Verfügung gestellt worden. Jeder dieser Waggons stellt einen Wert von rund 10 000 RM. dar, das sind in griechischer Währung 270 Millionen Drachmen! Bis jetzt sind mit den beiden Berliner Waggons für die Berliner von den Gebirgsjägern rund 400 000 Orangen gespendet worden. Sie kamen nach München, nach Augsburg, nach Düsseldorf, nach Stuttgart, nach Salzburg, nach Reichenhall und nach Wien. Weitere Waggons befinden sich bereits in Vorbereitung für Köln, für Mannheim und Ludwigshafen. — Sie alle sollen der kämpfenden Heimat ein Ausdruck des Dankes und der Anerkennung der in Griechenland liegenden Gebirgsjäger sein. Und es ist gewiß, daß diese soldatische Tat von der dankbaren Heimat tausendfach in Liebe, Treue und Hingabe an das große Ziel vergolten wird. Damit hätte dann diese Spende ihren schönsten Sinn gefunden!

Leutnant Willy Wenzke.

Andrea entscheidet sich

Roman von Erna Margaretha Anders

Urheber-Rechtsschutz: Mitteldeutsche Roman-Korrespondenz, Leipzig C 1

39. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Sah der Kleine wohl Dieter ähnlich? Noch schlief er fast den ganzen Tag ruhig und unbekümmert, die kleinen Fäustchen ständig geballt, als gelte es, sich schon jetzt zu verteidigen. Nur wenn er, wohlig das Gesicht an Andreas Brust geschmiegt, nicht viel anders als eine kleine Tierunschuld an der natürlichen Quelle trank, öffneten sich für kurze Augenblicke die rosigen Lider, und rätselhaft war der Blick der dunklen Augensterne, die zu Andrea aufsahen: Nah und fern zugleich . . .

Der glühende Sonnenball sank hinter die schlanken Kiefernstämme des Grunewaldes und für den heutigen Tag Abschied nehmend, tauchte er noch alles einmal in ein rosig-goldenes Licht, dessen warmer Schein auch Andreas Zimmer erfüllte.

Eine unglaubhaft tiefe Stille wob einen Schleier von Ruhe und Frieden um Mutter und Kind. Der vielfache, nie schweigende Lärm der geschäftigen Riesenstadt verebbte vor diesem schon halb in den Wald hineingebauten Vorort. Was sonst in diesem hellen großen Krankenhause an Freud und Leid erlebt wurde, schwieg vor Andreas Zimmertür und drang nicht über die Schwelle.

Morgen, so hatte der Arzt ihr versprochen, dürfe sie zum ersten Male ein halbes Stündchen in einem an ihr Bett gerückten Korbstuhl sitzen und übermorgen vielleicht für eine halbe Stunde richtig aufstehen; darauf freute sie sich schon.

Wie freundlich dieses schlichte helle Zimmer mit seinen hohen, auf den Grunewald gehenden Fenstern war; wie dankbar war sie für jeden lieben Besuch, der ihr Tag für Tag die schönen flammenbunten Herbstblumen brachte! Sogar einige von Tante Juttas Freundinnen, die „Mittwochnachmittagsdamen", waren schon da gewesen: Ein wenig Verlegenheit in den feierlich-freundlichen Mienen, und in den Händen ein billiger gutgemeinter Blumenstrauß, der aber zusammengerechnet mit dem Fahrgeld hier heraus ein kleines pekuniäres Opfer für ihre mageren Geldbeutel bedeutete und Andrea deshalb rührte. Liebevoll sah sie hinüber zu diesen schlichten, fast kunstlosen und doch ihr Herz erfreuenden Blumengrüßen. Von ihnen blickte Andrea immer wieder zu einem echten japanischen Zwerggarten hin, einem wahren Kunstwerke, wie man es sich vollendeter nicht vorstellen konnte: Sogar eine hochgewölbte kleine Brücke, die über einen glasklaren Miniaturbach führte, ein rotlackiertes Tempelchen in Pagodenform, ja, eine ganze kleine Landschaft mit vulkanischen Grotten und tiefdunklen Zwergkiefern war auf einem Raum von einem Meter im Geviert naturgetreu aufgebaut, so daß man sich kaum wundern würde, wenn aus dem Tempelchen plötzlich eine kleine „Frau Schmetterling" in buntgesticktem Seiden-Kimono heraustrippeln würde . . .

Deutlich konnte Andrea vom Bett aus die große weiße, am äußeren Rand des Zwerggartens befestigte Karte lesen, auf der nur stand:

„Fleurop-Blumenspende", überreicht von der Firma Hübner, Berlin.

Und das Rätselraten, wer sie mit dieser kostbaren Gabe hatte erfreuen wollen, begann aufs neue: Wem hatte sie denn in der letzten Zeit, in den letzten Jahren von ihrer Vorliebe für diese japanischen Zwerggärten erzählt, und daß sie schon verschiedentlich nahe daran gewesen war, sich diesen glühenden, aber recht kostspieligen Wunsch zu erfüllen? Wem denn nur? Und wer von ihren Bekannten war nun gerade jetzt auf den Gedanken gekommen, sie mit der Erfüllung dieses großen Wunsches zu überraschen und zu erfreuen? Wer konnte es gewesen sein?

Wohl zum zehnten Male dachte Andrea angestrengt darüber nach, aber sie erriet den Geber oder die Geberin nicht . . .

Da öffnete sich nach bescheidenem Anklopfen die Tür und wie meistens in diesen Nachmittagstunden schaute Tante Juttas freundliches Gesicht durch den Türspalt herein, doch heute fragte sie schon von der Tür her vorsichtig:

„Dürfen wir wohl für ein paar Minuten zu dir kommen?"

Jetzt gewahrte Andrea hinter Tante Jutta stehend, auch das Fräulein Eugenie von Katzbach, mit vor Neugierde funkelnden Augen und einem Strauß schreiend gelber „Studentenblumen" in den mit weißen, durchbrochenen Baumwollhandschuhen bedeckten Händen. So sehr zuwider Andrea auch dieser Besuch war, konnte man doch nicht unhöflich sein, und bevor Andrea noch dazu kam, Tante Juttas Begrüßung zu erwidern und sich mit dieser unliebsamen Begegnung abzufinden, drang schon ein überreicher Wortschwall an ihr Ohr:

„Ach, da haben wir ja das Engelchen! Nein, wie herzig und süß, ein goldiges Geschöpfchen. Aber auch ein kräftiger Stammhalter! Und wie geht's uns denn, liebe junge Mama? Die schwere Stunde gut überstanden? Ach, drehen Sie doch nicht den Kopf zur Seite, liebstes bestes Fräulein Nott! Vor mir brauchen Sie sich nicht zu schämen — wir sind ja alle nur schwache Menschen, nicht wahr?"

Mit einem Ruck wandte die empörte Andrea sich der Schwätzerin zu und sagte nur ein eisiges:

„Sie irren sich, Fräulein von Katzbach!" Alles in ihr zitterte vor Unwillen und Aufregung: Warum mußte Tante Jutta auch diese alte Närrin mitbringen, die mit ihrem Baumwollfinger und albernem „Mum, mum kieks" wiederholt das Gesicht des Kleinen streichelte. Wenn sie nur mit diesem läppischen Spiel aufhören wollte und man ihr die Tür weisen könnte!

Sie überließ es der Tante, der dieser kleine Auftritt sichtlich auch unangenehm war, dem unliebsamen Besuch aus reiner Höflichkeit einen Stuhl anzubieten. Allmählich schien Fräulein von Katzbach zu begreifen, daß sie sich wohl in der Tonart vergriffen hatte, denn etwas verlegen geworden, schwieg sie jetzt und wandte ihr Interesse dem reichbesetzten Blumentische zu und zupfte mit ihren weißen Baumwollfingern an den Blumen herum.

Fortsetzung folgt.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Weltanschauung kein Lernfach

Zur Verkündung der Reichsschulungsthemen

Von Oberbereichsleiter Hans-Georg Otto

NSK Der Wert der Schulungsarbeit der NSDAP. erweist sich jetzt im Kriege an der inneren Haltung der Parteigenossen; denn die Schulung der Partei kann für sich in Anspruch nehmen, an der Festigung dieser inneren Haltung besonderen Anteil zu haben. Früher wurde die Schulungstätigkeit der Partei insofern oft verkannt, als man von ihr glaubte, daß sie eine reine Wissensvermittlung nationalsozialistischen Gedankengutes sei. Das ist selbstverständlich auch eine ihrer Aufgaben, sicherlich sogar eine sehr wesentliche. Jährlich wachsen beispielsweise neue junge Menschen in Deutschland heran, denen die Erfahrungen aus der deutschen Verfallszeit mit allen ihren Einzelheiten nicht mehr bekannt sind. Sie wachsen vielmehr in ein neues Gefüge unseres staatlichen und politischen Lebens hinein, das ihnen innerlich durch eine geeignete Schulung verständlich gemacht werden muß. Aber auch die gesamte deutsche Bevölkerung muß immer wieder schulungsmäßig mit bestimmten Begriffen und dem Inhalt unserer nationalsozialistischen Weltanschauung vertraut gemacht werden.

Dies geschieht, um die Grundlage dieses Wissens zu verbreitern und um dauernd mit dem lebendigen Fluß aller weltanschaulichen Gedanken in Kontakt zu bleiben. Denn die Ausdrucksformen der nationalsozialistischen Weltanschauung sind lebendige Dinge, die nicht etwa im Jahre 1933 dogmatisch einmalig festgelegt wurden, sondern die einem organischen Wachstum unterworfen sind und sich im beständigen Kampf um die praktische Durchführung richtungsweisend und formend, ihrem inneren Gesetz gehorchend, entwickeln. Das ist die Grundlage aller Schulungstätigkeit überhaupt.

Die Tiefenwirkung der Schulung schält sich aber bemerkenswerterweise erst in diesen Jahren der härtesten Belastungen heraus: Die Verbreitung des Wissens um die unumstößliche Tatsache, daß die NSDAP. mit einem revolutionären Gedanken in diese Welt eingetreten ist, der in seiner zwingenden Gewalt allen anderen weltanschaulichen Gedanken und Systemen der Jetztzeit überlegen ist. Aus dieser Tatsache heraus ergibt sich die besondere Kraft des deutschen Volkes in der Heimat und insbesondere die seiner Söhne an den Fronten. Es ist das Gefühl einer Ueberlegenheit, die in souveräner Weise in die Zukunft weist. Hier liegt von allem Genenständlichen des Tages entfernt die wahre Kraft der deutschen Haltung, hier liegt die Sicherheit der deutschen Volksgemeinschaft in allen Fragen der Zukunft.

Bewußt gesteuert wurde diese Arbeit von der Dienststelle des Beauftragten des Führers für die Ueberwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP., Reichsleiter Alfred Rosenberg, von Beginn ihrer Tätigkeit an. Niederschlag findet sie seit einigen Jahren in den Reichsschulungsthemen. Grundsätzlich werden in jedem Schulungsjahr nur drei solcher Reichsthemen gestellt, damit für die übrigen Schulungsmaßnahmen der Bewegung genügend Auswirkungsfreiheit übrig bleibt. Die Reichsschulungsthemen sind Pflichtaufgaben, die bis in jede Ortsgruppe hinein im Laufe des Schulungsjahres behandelt werden müssen.

Die Themenstellung geht in jedem einzelnen Falle grundsätzlich von einem aktiven weltanschaulichen oder politischen Vorgang aus. Zum Beispiel wurden im vorletzten Schulungsjahr der „Deutsche Schicksalskampf im Osten", „Europa und Amerika" und der „Kampf als Lebensgesetz" behandelt. Im letzten Schulungsjahr wurde die Reihe fortgesetzt mit den Themen „Der Jude als Weltparasit", „Der deutsche Sozialstaat" und „Sieg durch Glauben". In der Aufgabenstellung wurde der besprochene gegenwärtige politische Vorgang zum Anlaß genommen, um ihn im Sinne des weltanschaulichen Kampfes der Gegenwart zu beleuchten.

In diesem Sinne kann jetzt, wenn Reichsleiter Rosenberg heute die neuen Reichsschulungsthemen für das kommende Schulungsjahr der NSDAP. verkündet, behauptet werden: Die Reichsschulungsthemen haben in ihrer Absicht, zu ihrem Teil beste Helfer am Werke unseres Führers Adolf Hitler zu sein, ihren Wert in den ersten drei Jahren unter Beweis gestellt. Sie haben geholfen, dem deutschen Nationalsozialisten nicht nur die Vorgänge des Tages zu erklären, sondern ihm den geschichtlichen Sinn seiner Weltanschauung im Werden und in ihrer Aufgabenstellung zu verdeutlichen.

Aus Stadt und Land

Altensteig, 11. Mai 1944

Bekämpft die Maikäfer
Stärkerer Massenflug ist zu erwarten

nsg Der Maikäfer braucht für seine Entwicklung vom Ei über den Engerling zum Vollinsekt in den wärmeren Teilen unserer Gegend nur drei Jahre, während seine Entwicklung in den höheren und kühleren Lagen in vier Jahren vor sich geht. Wenn man auch von einzelnen Zwischenflügen sprechen kann, so ist dennoch das Charakteristische an den Maikäferflügen, daß diese in regelmäßigen Massenflügen wiederkehren. In diesem Mai nun haben wir in den wärmeren Lagen unsere Gebietes mit einem solchen stärkeren Massenflug zu rechnen, wie er zuletzt, dem Drei-Jahresrhythmus entsprechend, 1941 beobachtet wurde. Wenn die Hauptschäden des Maikäfers auch an Laubbäumen des Waldrands entstehen, so sind es doch vielfach die benachbarten Grundstücke mit Steinobstbäumen, die gleichzeitig schwer unter Maikäferfraß zu leiden haben. Es kommt deshalb darauf an, in diesem Jahr die besonders gefährdeten Steinobstbäume so gut wie irgend möglich zu schützen, sei es durch Abschütteln der Bäume und Auflesen der Käfer in zeitiger Morgenfrühe, oder durch Bespritzen dieser gefährdeten Bäume mit zweiprozentigem Gesarolspritzmittel, wo es noch vorhanden ist.

Weit größere Schäden als durch den Maikäfer selbst entstehen aber in den folgenden zwei Jahren durch seine Larve, den Engerling. Der Engerling verschont bekanntlich keine unserer Nutzpflanzen. Da wir ihm mit chemischen Mitteln im Boden noch nicht beikommen können, so muß unser ganzes Augenmerk darauf gerichtet sein, jetzt die Eiablage zu verhindern, oder die Eier und Junglarven durch Bodenbearbeitung zu zerstören. Da das Maikäferweibchen aus seinem Brutinstinkt heraus lichtbewachsene Böden bevorzugt, so werden immer abgängige Kleeäcker, Wiesen und Weiden, Reihenpflanzungen in Baumschulen und in Gärten usw. besonders bevorzugt belegt, vor allem, wenn sie in der Nähe von Gebüsch und Laubwald liegen. Immer wiederholte Bodenbearbeitung in solchen Reihenpflanzungen ist ein bewährtes Mittel, um die abgelegten Eier bzw. die Jungengerlinge zu vernichten. Zur Beratung in maikäfer- und engerlinggefährdeten Gebieten ist das Pflanzenschutzamt der Landesbauernschaft jederzeit bereit.

Bunter Nachmittag für verwundete Soldaten in Simmersfeld

Am Sonntag, den 7. Mai ladete der BDM. und die Jugendgruppe der Frauenschaft Simmersfeld verwundete und kranke Soldaten der Res. Lazarette Wildbad zu einem bunten Nachmittag im Saale des Gasthauses zum „Anker" ein. Schon die Art des Willkommens zeigte uns, daß wir allerhand zu erwarten hätten und wir uns darin auch nicht täuschten. Die Jugendgruppenführerin Fräl. Dierstein begrüßte und geleitete uns durch ein Spalier junger Damen in den festlich geschmückten Saal, wo eine überaus reich gedeckte Kaffeetafel die Herzen höher schlagen ließ. Die Bewirtung durch die Jugendgruppe und BDM. unter dem Protektorat von Frau Schöntaler und Frau Merkle nahm, umrahmt von Gesängen, Volkstänzen und sonstigem Kurzweil einen glänzenden Verlauf. Während des Abendbrotes begrüßten die Herren Bürgermeister Hanselmann und Ortsgruppenleiter Geisel mit herzlichen Worten die anwesenden Kameraden. Viel zu früh für alle Anwesenden schlug die Abschiedsstunde. Die freudigen Gesichter aller Kameraden zeigte den Gastgebern, daß ihre Mühe und Opferfreudigkeit vollen Anklang gefunden hat. Wir danken auf diesem Wege sämtlichen Mitwirkenden, nicht zuletzt Frau Stoll aufs herzlichste. Alle Kameraden.

Nagold. (Anerkannter Luftkurort.) Der Stadtgemeinde Nagold ist das Recht zur Führung der Bezeichnung „Luftkurort" in der Werbung verliehen worden.

Bad Wildbad. (Tödlich verunglückt.) Der auf einer Dienstreise sich befindliche 42 Jahre alte, verheiratete Bahnschlossangestellte Emil Braun aus Stuttgart geriet beim Aufspringen unter den Zug, wobei ihm beide Beine unterhalb des Rumpfes abgefahren wurden. Er starb auf dem Transport ins Krankenhaus.

Herrenalb. (Ein Achtzigjähriger.) Ein allseits bekannter und geschätzter Mitbürger unserer Kurstadt, Flaschnermeister Jakob Kälin, vollendet am 11. Mai dieses Jahres sein 80. Lebensjahr. Bis ins hohe Alter wirkte er in seinem Geschäftsbetriebe unermüdlich und nahm auch am öffentlichen Leben regen Anteil.

Zeichnung: Hornoff

„Älterchen, was machen wir mit den alten Windeln von unsern Kindern?"
„Gib' sie zur Spinnstoffsammlung, ich glaube nicht, daß wir sie noch einmal brauchen werden!"

nsg Tübingen. (Mütterschulung.) Wenige Monate vor Kriegsausbruch wurde in Rottenburg eine Mütterschule der NS-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk eröffnet, die bis heute die einzige im Kreis Tübingen geblieben ist. Nahezu 1000 Frauen und Mädel aus Stadt und Land haben bis jetzt die hausmütterlichen und hauswirtschaftlichen Kurse dieser vorbildlichen Einrichtung besucht, die sich einer immer stärkeren Nachfrage erfreut.

Nehren, Kr. Tübingen. (Beim Fensterputzen abgestürzt.) Die Witwe Luise Nill zum grünen Baum stürzte beim Fensterputzen ab und zog sich schwere Verletzungen zu, die ihre Ueberführung in die Tübinger Klinik notwendig machten.

Blaubeuren. (Dreifache Hochzeit.) Ein Sippenfest besonderer Art wurde dieser Tage in Blaubeuren begangen. Die Familie Georg Duzler konnte eine goldene, eine silberne und eine grüne Hochzeit gemeinsam feiern. Das goldene Jubelpaar steht im Alter von 74 Jahren; der silberne Jubelbräutigam gehört dem Gemeinderat an. Die grüne Hochzeit feierte die Tochter mit einem Frontsoldaten.

Volksschädling hingerichtet

Stuttgart. Die Justizpressestelle Stuttgart teilt mit: Am 10. Mai 1944 ist der 35 Jahre alte Ignaz Blasiak hingerichtet worden, den das Sondergericht in Stuttgart als Volksschädling und gefährlichen Gewohnheitsverbrecher zum Tode verurteilt hat. Blasiak, der wegen Betrugs und Diebstahls mehrfach vorbestraft war, hat auf dem Bahnhof in Ulm zahlreiche Post-, Expreßgut- und Feldpostsendungen unter Ausnutzung der Verdunklung gestohlen.

Rundfunk am Freitag, 12. Mai

Reichsprogramm: 7.30 bis 7.45: Zum Hören und Behalten: Chemische Nutzung der Kohle. 11.00 bis 11.30: Ausgewählte Unterhaltungsmusik. 11.30 bis 12.00: „Wer schaffen will, muß fröhlich sein". 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. 14.15 bis 15.00: Klingende Kleinigkeiten. 15.00 bis 15.30: Aus Oper und Konzert. 15.30 bis 16.00: Solistenmusik von Beethoven und Schumann. 16.00 bis 17.00: Buntes Nachmittagskonzert. 17.15 bis 18.30: Die Hamburger Unterhaltungskapelle spielt. 18.30 bis 19.00: Der Zeitspiegel. 19.15 bis 19.30: Frontberichte. 19.45 bis 20.00: Dr. Goebbels-Aufsatz: „Die Partei im Kriege". 20.15 bis 21.00: Beschwingtes Unterhaltungskonzert. 21.00 bis 22.00: Melodien „Zwischen Ernst und Scherz".

Gestorben

Calw: Willi Maier, 23 J., Sohn des Gotthilf Maier; Willy Schad, 23 J., Sohn des Friedrich Schad; Neuthelm: Kurt Keppler, Appreteur, 20 J., Sohn des Michael Keppler; Unterreichenbach: Karl Bürgel, 18 J.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Lauk in Altensteig. Vertreter: Ludwig Lauk. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Lauk, Altensteig. Z. Zt. Preisliste 3 gültig

Amtliche Bekanntmachung
Kreis Calw

Röntgenuntersuchung der Hitlerjugend für die Jahrgänge 1928/1929

Zur gesundheitlichen Ueberprüfung der Hitlerjugend findet für die Jahrgänge 1928/1929 eine Röntgen-Reihenuntersuchung statt, an der sämtliche im Kreis Calw sich bei städtischen Angehörigen der Hitlerjugend der genannten Jahrgänge teilnehmen müssen.

Die Untersuchungen finden statt:

Am 12. 5. 1944 in Calw (Turnhalle und Badischer Hof) 8.00 Uhr für die Standorte 4, 5, 9, (BG. 1 Fl., BG. 2 mot.), 20, 33, 36, 39, 42, (BG. 2 Fl.)
10.00 Uhr für die Standorte 2, 6, 18, 21, 24, 28, 30, 31, 37.

Am 13. 5. 1944 in Nagold (Gewerbeschulhaus) 8.00 Uhr für die Standorte 12, 15, 22, 27, (BG. 3 Fl. BG. 3 mot.) 32,
10.00 Uhr für die Standorte 3 (BG. 2 Na.) 10, 13, 14, 35, 38, 40, 43.

Am 14. 5. 44 in Neuenbürg (Oberschule) 8.00 Uhr für die Standorte 7, 8, (BG. 5 mot.) 25, (BG. 1 Na.) 29, (BG. 1 mot.) 34, 41, (BG. 4 Fl., BG. 4 mot.)

Die Teilnahme an der Untersuchung ist zum Pflichtdienst erklärt; gegen Jugendliche des Jahrgangs 1928/29 oder deren gesetzlichen Vertreter kann daher nach § 12 Abs. 4 der Jugenddienstverordnung vom 25. März 1939 (RGBl. S. 710) mit polizeilichen Maßnahmen vorgegangen werden, wenn eine Teilnahme nicht erfolgt.

Die Ortspolizeibehörden werden ersucht, auf diese Anordnung in ortsüblicher Weise hinzuweisen.

Calw, den 9. Mai 1944. Der Landrat: J. V.: Römer.

Am Freitag, den 12. Mai 1944
keine Sprechstunde
Friedrich Steeb, Dentist, **Altensteig**

NSDAP., Ortsgr. Altensteig

Spinnstoff-, Wäsche- und Kleidersammlung 1944

Ablieferungszeiten:
heute Donnerstag, den 11. 5. 44 und Samstag, den 13. 5. 44
Donnerstag, den 18. 5. 44 und Samstag, den 20. 5. 44,
jeweils von 18—20 Uhr **beim Eichamt.**

Der Ortsbeauftragte.

Lehrverträge
empfiehlt die
Buchhandlung Lauk, Altensteig

Mech. Schlosserei,
gut eingerichtet, **zu pachten oder zu kaufen gesucht.** Beteiligung und Mitarbeit des seitherigen Inhabers möglich und erwünscht.
Angebote erbeten unter AB 429 an Hermann Rauch jr., Anzeigenmittler, Stuttgart-Degerloch, Meistersingerstr. 24/B.

Suche wenig gebrauchten
Anzug
Wer? sagt die Geschäftsstelle

Leeres **Zimmer**
zum Aufstellen eines Schlafzimmers und gelegentlichem Wohnen in Bälde **gesucht.**
Angebote unter Nr. 87 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Todes-Anzeige. Zwerenberg, 10. Mai 1944.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin

Anna Dürr
geb. Seid

nach kurzer Krankheit im Alter von beinahe 72 Jahren zu sich in die ewige Heimat abzurufen.

In stiller Trauer:
Familie Martin Dürr
mit allen Angehörigen.

Beerdigung Freitag, 12. Mai 1944, 14 Uhr.

Ettmannsweiler, 11. Mai 1944.

Großes Herzeleid brachte uns nach Gottes unerforschlichem Ratschluß die unfaßbare Nachricht, daß mein innigstgeliebter, unvergeßlicher Gatte, mein lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Enkel, Onkel und Neffe

Adam Wurster

Obergefr. in einem Inf.-Regt., bei den schweren Kämpfen im Süden am 28. März im Alter von 33 Jahren sein Leben für die geliebte Heimat gab. Sein sehnlichster Wunsch, seine Lieben wiederzusehen, wurde ihm nicht mehr erfüllt. Unvergessen ruht er in fremder Erde. In stillem Leid: Die Gattin: **Maria Wurster**, geb. Zoller. Der Vater: **Adam Wurster.** Der Bruder: **Martin Wurster** z. Zt. im Süden. Die Schwester: **Frida Wurster** mit Gatten und Kind, Berneck. Die Schwiegereltern: **Georg Zoller** mit Frau, sowie alle Anverwandten. Trauergottesdienst am Sonntag, 14. 5. 44, 14 Uhr in Simmersfeld.

Möbliertes
Zimmer
für einige Monate zur Nachkur nach überstandener Krankheit **gesucht.** Genehmigung vorhanden.
Angebote unter Nr. 88 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Verloren
Armband-Uhrenwerk, grün, Alpina, vom Bahnhof Nagold nach Altensteig.
Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe gegen hohe Belohnung in der Geschäftsstelle ds. Bl. abzugeben.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw